

Hansjörg Pfannschmidt

Psychoanalyse als eine Religion des sinnlich – körperlichen Diesseits und eines aufgeklärten Materialismus.

(Vortrag gehalten am 18. Januar 2014 anlässlich des 4. Symposions *Religion & Psychoanalyse* in München)

Nach dem Verdikt Freuds über die Religion als einer neurotischen Illusion, klingt es der Psychoanalyse gegenüber sicher wie ein Sakrileg, sie selbst als Religion einordnen zu wollen. Ich will es heute trotzdem versuchen. In *Die Zukunft einer Illusion* setzt sich Freud (1927) nicht eigentlich mit dem Phänomen *Religion* auseinander, sondern nur mit dem Phänomen von Religion, an deren Inhalte und Gottesvorstellungen man *glauben* muss. Und dieses Phänomen charakterisiert er als eine Illusion. Indem er jedoch Religion mit dieser Art Religion gleichsetzt, beurteilt er Religion schlechthin als neurotisch. Das halte ich für falsch. Die durch Paulus begründete christliche Erlösungsreligion halte ich nicht deswegen für neurotisch, weil sie eine Religion ist, sondern weil ich sie für eine schädliche Religion halte (Pfannschmidt 2013). – In der Aus-einandersetzung mit Romain Rolland (Freud 1930) über den Begriff des *ozeanischen Gefühls* setzt Freud sich sehr viel differenzierter und respektvoller mit einem Aspekt von Religion – nämlich einem Aspekt der *Mystik* – auseinander (1).

Es gibt keine Definition von Religion, die allgemein anerkannt ist, es gibt aber Phänomene, die weitgehend als religiöse Phänomene gelten. Erhard Künzler (1986), beispielsweise sagt, daß menschliche Gemeinschaft notwendigerweise Sinnentwürfe entwickelt. Diese wichtige gesellschaftliche Aufgabe werde durch die Schöpfung und Tradierung von Mythen geleistet, die dem Leben und Handeln des Einzelnen Norm und Sinn geben. So verweist Künzler mit Recht darauf, daß Mythen nicht, wie das von einem aufklärerischen Positivismus bis heute behauptet wird, die Produkte eines unausgereiften Seelenlebens sind, sondern ein integraler Bestandteil menschlicher Gesellschaftung. Künzler deutet nur kurz an, daß ja auch der Rationalismus ein Mythos ist; eine wie jeder Mythos anfechtbare und kritisierbare Sinndeutung, die jedoch als solche in jeder Gesellschaft vorhanden ist, da es Gesellschaft ohne weltanschauliche Wertsysteme nicht gibt. Das elementare Bedürfnis nach Sinn und Orientierung wird durch Mythen im Sinne Künzlers, das heißt für mich letztlich durch Religion befriedigt.

Wenn ich von *psychoanalytischer Religion* spreche, meine ich eine Religion, welche den Menschen als lebendigen Körper und die Gesellschaft, in der er lebt, ebenso auch die außermenschliche Natur, von der er ein Teil ist, ernst nimmt. Diese Religion steht mit den Erkenntnissen und Ergebnissen heutiger Wissenschaft nicht in Konflikt, sondern ist mit der neuen Natur-Wissenschaft, der Quantenphysik, der Soziologie genauso, wie mit der modernen Biologie in regem Austausch. (G.R.Gfäller 2010, S.16 – 29). Es handelt sich dabei um eine Wissenschaft, die nicht mehr „objektiv“ und distanziert Fakten betrachten kann, denn der Forscher selber ist Teil des Erkenntnisvorganges. Es handelt sich dabei um eine *Natur-Wissenschaft*, die nicht mehr zwischen Denken und Fühlen auf der einen Seite und der leblosen Materie auf der andern unterscheidet. (Gfäller 2010, S 29 - 40). – Eine *natürliche Religion* wie die Psychoanalyse kann sich nur als Gegenkonzept zu den bestehenden zentralen Religionen, Judentum, Christentum, Islam und Buddhismus entwickeln, wobei ich mich heute auf den Gegensatz zum Christentum beschränken werde.

Grundannahmen von Christentum und Psychoanalyse

Die christlich/paulinische Erlösungsreligion ist eine Weltanschauung, in welcher der Mensch als Sünder eines Erlösers bedarf, der ihn aus seiner Verlorenheit und dem dazugehörigen Jammertal Welt in ein glückliches Jenseits befreit. Der Gläubige soll dieser körperlich realen, materiellen Welt abschwören, sie soll nicht seine Heimat sein, in der er sich verwirklichen, beheimaten und aufgehoben fühlen kann, sondern er soll sich der jenseitigen Welt, dem Reich Gottes zuwenden. In dieser christlichen Religion wurde die reale Welt, die körperlich sinnliche Welt der Materie, der Menschen, der Tiere, der Pflanzen, der Flüsse und Meere, der Steine und Berge, entseelt. Ich erinnere an die alttestamentliche Vorstellung, dass Sonne und Mond als Lampen, also als leblose Gegenstände bezeichnet wurden, die Jahwe–Gott an den Himmel gesetzt hat. Hier liegt die Wurzel zu einem banalen, respektlosen Materialismus. – Nun werden zwar die traditionellen religiös christlichen Vorstellungen und Vorschriften auch von der Menge der sich zu dieser Religion zählenden Menschen immer weniger ernst genommen. Der Glaube an Hölle und Teufel stirbt, „Gott sei Dank“, möchte man sagen, langsam aus, der Glaube an die Seele hingegen, die der unvergängliche, das Sterben überdauernde Teil des Menschen sein soll, wird vom größten Teil der Menschen weiter festgehalten. Damit besteht aber die weltanschaulich grundlegende Abwertung des Körperlichen gegenüber dem Seelisch – Geistigen weiter. Das hatte und hat natürlich auch zur Folge, dass sich bei uns beispielsweise keine sinnliche erotisch-sexuelle, gesellschaftlich anerkannte und gepflegte Kultur entwickeln konnte. Das hat auch zur Folge, dass es in unserer Gesellschaft kaum eine positive Integration des Sterbens ins Leben gibt. Bei aller aufgeklärten und humanen Veränderung der christlichen Kirchen und ihrer Gemeinden und ihrem sozialen Einsatz für andere, ist in unserer Gesellschaft, auch bei Menschen, die sich nicht zur Kirche zählen, die Höherbewertung des Geistig – Seelischen gegenüber dem Sinnlich – Körperlichen noch weit verbreitet. Für mich ist das der christliche Pferdefuß, der weiterhin eine stimmige Art zu leben einschränkt. Ich verwende absichtlich das Wort *stimmig* und nicht *glücklich*, denn es geht meines Erachtens nicht darum, glücklich zu sein, sondern ein sinnvolles, stimmig erlebtes Leben zu führen, das durchaus auch hart und entbehrungsreich sein kann. – Im Alltag ist diese Verschiebung des sinnvollen Leben in eine Art Jenseits stark verbreitet. Es ist weithin Konsens, dass man sich nicht in der Arbeit lebendig erlebt und das von den Arbeitsbedingungen auch erwartet und fordert, sondern man erwartet das in der so genannten Freizeit, nicht im Beruf, sondern während des Urlaubs. (2)

Freud als Wissenschaftler seiner Zeit vertrat einen radikalen Materialismus (Erhard, 1986) (3); aber in seinem wissenschaftlichen Umgang mit dieser Materie und dem Körper entdeckte und erforschte er nicht etwas Banales, *bloß* Materielles, sondern den lebendigen, denkenden, urteilenden, eben den beseelten menschlichen Körper, welcher der faszinierende letztlich nie völlig zu begreifende Gegenstand seines Interesses und seiner Forschungen war, und das im Wissen, dass er auch sich selbst z.B. in seinem Selbstexperiment der Traumdeutung als Forschungsgegenstand behandelte, der nicht mehr *objektiv* von außen betrachtet werden kann. Auf diese Weise wurde der Mensch als ein Wesen ernst genommen, welches keiner Definition von außen mehr bedurfte. Er musste auch nicht mehr als ein durch unterschiedliche Substanzen zusammengesetztes Wesen verstanden werden, (Descartes), sondern ist *eine in sich ambivalente oder polyvalente körperliche Einheit*. Viktor v. Weizsäcker (1986) drückt das so aus: „Der Körper ist nämlich jetzt einer, bei dem das Menschliche, welches die Psychoanalyse darstellt, mitredet, mitspielt, mitlügt und mitlistet, auch Wahres mitzeigt und Echtes mitfühlt; er handelt mit.“

Den entscheidenden Schritt in diesen faszinierenden Bereich tat Freud (1915 a), indem er das Psychische nicht, wie *vor* Freud angenommen wurde, in erster Linie als das Bewusstsein sah, sondern das Psychische ist für ihn im Wesentlichen das Unbewusste. Es ist für das Bewusstsein nicht direkt zugänglich, sondern in seinen verdrängten Teilen darauf angewiesen, durch das psychoanalytische Verfahren erschlossen zu werden. Damit ist dieses Unbewusste unser

eigentliches Jenseits. – Der Großteil der unbewussten *physiologischen* Vorgänge in diesem lebendigen Körper, so zum Beispiel die Stoffwechselprozesse, sind dem bewussten Erleben überhaupt verschlossen, sind aber der Bereich, aus dem alles Erleben kommt. Klaus Michael Meyer-Abich (2012) hat dafür eine schöne poetische Formulierung gefunden, er sagt, dass im Menschen „die Materie zum Geist erblüht“ sei. Dieses menschlich-körperliche Jenseits ist umfangreicher, differenzierter und faszinierender als alle christlichen Jenseitsvorstellungen zusammen, und es ist wirklich und ein Teil von uns selbst, man muss nicht daran *glauben*. Realisiert man das, ist es nicht mehr möglich, sich diesem Phänomen Körper gegenüber überheblich zu gebärden, sondern angebracht sind Erstaunen, Respekt und Bewunderung, ich möchte diese Haltung echte, tiefe *Frömmigkeit* nennen. Ich spreche deshalb auch in Abgrenzung anderen Religionen gegenüber von der *natürlichen Religion der Psychoanalyse*, als der *Religion der Materie*.

Psychoanalytische Ethik

Der Umgang mit diesem menschlichen Jenseits, die daraus sich ergebende psychoanalytische Ethik hat weitreichende Konsequenzen.

Das Unbewusste ist ein Raum, in dem keine Zeit, sondern nur eine nebeneinander bestehende Schichtung der Inhalte existiert. Jede Erfahrung, jeder Inhalt ist *zeitlos* in ihm vorhanden. Menschen, die mit der Mystik Erfahrung haben, kennen dieses religiöse Phänomen der Zeitlosigkeit (Uhl, 2000). – In diesem Raum gibt es auch keinen Widerspruch. Alles, gut und böse, angenehm und unangenehm, erträglich und unerträglich, Konsens und Dissens, Geborgenheit und Verlorensein, Destruktivität und Liebe und was man sonst noch erleben kann, existieren nebeneinander ohne dass das Eine das Andere unmöglich macht. Erst wenn das Verdrängte ins Bewusstsein drängt, oder durch die analytische Deutung aus dem Unbewussten ins Bewusstsein geholt wird, kommt es zur Auseinander-Setzung. Die ungelösten Konflikte, im Unbewussten scheinbar zur Ruhe gekommen, wieder-holen, reinszenieren sich in neuer Verkleidung und verlangen nach Lösung. Die psychoanalytische *Deutung* hat die Aufgabe, verständlich zu machen, warum der Konflikt zur Zeit seines Entstehens nicht lösbar war. Er war es deswegen nicht, weil niemand da war, der die Ausweglosigkeit des Kindes hätte begreifen, mitempfinden und lösen können, so dass zu seinem Weiterleben nur die Verdrängung übrig blieb. – Man kann sagen, dass die neurotische Scheinlösung der Verdrängung eine Notwendige und letztlich auch geniale emotionale und gesellschaftliche Leistung war, die es dem Einzelnen ermöglichte, notdürftig weiter zu existieren. Die psychoanalytische Deutung kann bewirken, dass der unter der neurotischen Einschränkung leidende Erwachsene in der verständnisvollen und mitfühlenden Gegenwart und vorsichtigen Resonanz des Therapeuten die in der Kindheit für ihn zu gefährlichen Gefühle und Affekte erstmals erleben und zulassen kann und die Möglichkeit hat, zu spüren, in welcher Not er als Kind war; das heißt, er kann seine Trauer, Hass, Wut oder Empörung in der Begegnung mit dem Therapeuten erstmals erleben. Freud hat das die *Trauerarbeit* genannt. Auf diese Weise wird es möglich, verdrängte oder abgespaltene Anteile sich wieder anzueignen und für die Zukunft zur Lösung zur Verfügung zu haben.

Damit dieser Heilungsprozess geschehen kann, sind die negativen, die sogenannten bösen ebenso wie die erotischen und liebevollen, im neurotischen Geschehen ins Unbewusste verdrängten Anteile des Entwicklungsprozesses für die Gesundheit unerlässlich. Erst wenn sie integriert werden können, kann es zu einer gesunden Erweiterung des durch die Verdrängung verarmten Ichs kommen. Gut und böse, Destruktivität, Sexualität und Liebe sind – anders als in der christlichen Ethik – Größen, die sich ergänzen statt sich auszuschließen.

Das Christentum und in deren Folge der Großteil unserer Gesellschaft ist immer noch in erster Linie an dem Gegensatz gut – böse orientiert, wobei das Böse bekämpft und möglichst vernichtet werden soll. Damit ist aber auch jeder, der nicht in diesem kollektiv eingeschränkten Sinne *gut* ist, von zumindest gesellschaftlicher Vernichtung bedroht. Das führt notwendig dazu, dass das eigene *sogenannte Böse* ebenso wie die ungeliebten Liebesimpulse projiziert werden müssen, um dort draußen bei den anderen und im *Reich des Bösen* dann auch verurteilt und bekämpft zu werden.

Beichte, freie Assoziation und gleichschwebende Aufmerksamkeit

Eine Grundhaltung der Psychoanalyse wird in den Begriffen und der Praxis der *freien Assoziation* des Patienten und der *gleichschwebenden Aufmerksamkeit* des psychoanalytischen Therapeuten deutlich. Man hat diesen Prozess häufig mit der Beichte verglichen – bei beiden gilt die unbedingte Schweigepflicht – doch gerade bei einem Vergleich wird der Unterschied zwischen beiden Verfahren deutlich: In der Beichte werden *Sünden* bekannt und das Beichtkind verspricht, sie in Zukunft nicht mehr zu tun, dann kann der Beichtvater im Namen des barmherzigen Gottes Buße und Vergebung aussprechen. Das Beichtkind wird durch diese Vergebung in den Stand der Unschuld zurückversetzt. – In der *freien Assoziation* geht es darum, zu den verdrängten, weil ursprünglich bedrohlichen Inhalten zu kommen, um sie dem Ich wieder einzugliedern, nicht um sie zu beseitigen. Dazu ist es nötig, eine Atmosphäre und eine Beziehungserfahrung herzustellen, in der es dem Patienten möglich wird, unangenehme, beschämende, peinliche Vorstellungen und Erinnerungen in sich selbst wahrzunehmen und dann auch auszusprechen. Das geht aber nur, wenn der Patient immer wieder die Erfahrung macht, vom Therapeuten nicht beurteilt und nicht in eine Handlungspflicht genommen zu werden, das heißt, wenn er frei bleibt und wahrnehmen kann, dass der Therapeut sich kein Urteil bildet, sondern dass er versucht, sich selbst in der Begegnung mit dem Patienten wahrzunehmen, dessen Schwierigkeiten nachzuempfinden und ihm dadurch ein Verständnis für seine Schwierigkeiten zu vermitteln. Damit dem Therapeuten das gelingen kann, soll er sich bemühen, die Aussagen des Patienten möglichst urteilsfrei an seinem Geist vorüberziehen zu lassen, dabei auf seine eigenen Assoziationen und sein Erleben zu achten, um auf diese Weise die wahrgenommenen Inhalte, das „Material“ sich in neuer Verknüpfung ordnen zu lassen und dem Patienten verständlich zu machen. Freud nannte das *gleichschwebende Aufmerksamkeit*.

Nächstenliebe versus Übertragungsbeziehung

Wie Paulus auf eindrucksvolle Weise im sogenannten „Hohen Lied der Liebe“ (1. Kor 13) formuliert, ist die christliche Nächstenliebe der Inbegriff der Selbstlosigkeit: „*Die Liebe*“, sagt Paulus, „*verträgt alles, sie glaubt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles...*“ Es gibt in ihr keine Aggression, keinen Egoismus, keinen Hass. Dieser Hass jedoch drückt sich um so ungehemmter den Ungläubigen gegenüber aus: (4)

Der unbewußte Teil der Beziehung zum Anderen wird in der Psychoanalyse als *Übertragungsprozess* verstanden. Damit ist die Beziehung nicht nur durch Reflexion, bewusst übernommene Verantwortung und willentliche Entscheidung bestimmt, sondern in erster Linie durch die im Unbewussten wirkenden frühen Erfahrungen. Das Unbewusste nun hat die hilfreiche und gleichzeitig unangenehm penetrante Eigenschaft, ungelöste Konflikte nicht einfach auf sich beruhen zu lassen, sondern sie bei jeder neuen Begegnung in Form des *Wiederholungszwanges* auf das Gegenüber zu übertragen, damit man herausfinden kann, ob die alten Handlungsmuster noch funktionieren oder revidiert werden müssen. Jeder Konflikt wird damit zu einer Chance für Veränderung und ist letztlich sinnvoll.

Im psychoanalytischen Setting und in dem Konzept der *Übertragungsanalyse* hat Freud das *Ritual* geschaffen, welches heilende Erfahrungen möglich macht. Man könnte es als das *Initiationsritual der Psychoanalyse* bezeichnen. – In der Analysestunde wird eine Situation hergestellt, die in ganz entscheidenden Punkten von der alltäglichen Realität und den dort üblichen Verhaltensnormen und Wertvorstellungen abweicht. Durch die geschilderte abstinente Haltung des Therapeuten, der keine Urteile fällt und keine Forderungen stellt, wird es dem Patienten mit der Zeit möglich, in ganz frühe Phasen seiner Entwicklung einzutauchen, die dort erlebten Zustände in der Übertragung und deren Auflösung wieder zu erleben und auf den Therapeuten zu übertragen. Die „Nächstenliebe“ des Therapeuten besteht darin, die Übertragungen anzunehmen, sie zu erleben und durch ihre Deutung den Trauerprozess und die Reintegration verdrängter und abgespaltener Erfahrungsinhalte zu ermöglichen. Bei schweren Störungen kann dabei dem Erleben des Therapeuten viel zugemutet werden. In der *projektiven Identifikation* zum Beispiel geschieht es, dass der Therapeut emotionale Zustände die für den Patienten als Kleinkind nicht zu überleben gewesen wären, als eigenes Erleben erfährt. – In einer Analysestunde, als es der Patientin ganz gut zu gehen schien, hatte ich plötzlich das intensive Gefühl, sterben zu müssen. Ich war nicht mehr in der Lage, irgendwie zu reagieren, sondern hatte in meiner Todesangst nur den einen Gedanken: „Hoffentlich passiert das nicht während der Stunde.“ Die anschließenden Therapiestunden sagte ich ab und ließ ein EKG machen, was zu meiner Beruhigung normal war. In den darauf folgenden Wochen konnte in den Therapiestunden verständlich werden, was ich erlebt hatte. Die Patientin berichtete, dass man ihr erzählt hatte, dass sie kurz nach der Geburt von der an einer Wochenbettpsychose leidenden Mutter in Panik aus deren Bett gestoßen worden war. – Als Therapeut hatte ich die Aufgabe, die unerträgliche Todesangst dieses Geschehens zu erleben, daran nicht zu sterben, sondern mein emotionales Überleben der Patientin zur Integration zur Verfügung zu stellen.

Als ein anderes *psychoanalytisches Ritual* wurde nach dem Krieg von Foulkes (1978) die *Gruppenanalyse* entwickelt und in dessen Nachfolge unter anderem von Gfäller (2010) weiterentwickelt. Ihr liegt die Erfahrung zugrunde, dass nicht nur Einzelindividuen ein Unbewusstes haben, sondern auch Gruppen. (Gfäller 2010, S. 41 – 109). Auch hier reinszenieren sich unbewusste Erfahrungen und Scheinlösungen, wobei im Gruppenprozess die unbewussten, verdrängten Inhalte sowohl vom Gruppentherapeuten als auch von der Gruppe selbst gedeutet und zur Heilung fruchtbar werden können. – Ähnliche Vorstellungen liegen meinem Konzept der Paartherapie zugrunde, (H.Pfannschmidt 2005) (5)

In dem Kommunikationsprozess der *Übertragung*, findet zwischen Menschen eine umfangreiche Begegnung und ein lebendiger Austausch statt. Die Möglichkeit und die Bereitschaft zur Reintegration, die auf diese Weise wirklich werden kann, ist für mich ein religiöser, weil Sinn stiftender Prozess.

Der Sinn des Lebens

Im Christentum ist das Leben eine Vorbereitung auf die Ewigkeit, auf ein Leben nach dem Leben. Wir meinen dagegen, dass es keinen Sinn *hinter* oder *neben* dem Leben gibt. Sinn des Lebens ist es, *bei lebendigem Leibe* lebendig zu sein. Aber was heißt lebendig sein? Ich sagte schon, dass lebendig sein, nicht identisch ist mit glücklich sein. Klaus Michael Meyer-Abich (2008) zitiert an dieser Stelle Hölderlin, der sagt: „sich nicht im Leib zu spüren, ist der Tod, denn Leben heißt, im Leib sich selbst zu spüren“. In jedem Affekt spürt man sich sinnlich körperlich, das kann manchmal unangenehm sein, aber ohne das gibt es auch kein Glück; mit ihm schon.

Eine der intensivsten Erfahrungen, sich als Leib zu spüren, ist Erotik und Sexualität. Bei seinen Versuchen, die Hysterie zu verstehen, entdeckte Freud die Bedeutung der kindlichen Sexualität und damit die fundamentale Bedeutung der Sexualität nicht nur für die Neurosen, sondern für die menschliche Existenz überhaupt. – Freud lag es sicher fern, eine Art Religion zu begründen und doch sind seine wohl eher metaphorisch gemeinten Worte über den *Trieb als die Mythologie der Psychoanalyse* ein deutlicher Hinweis, welche Bedeutung für ihn Trieb und Sexualität hatten (Freud 1932).

In den Analysestunden vieler Psychoanalytiker wurde durch das Mittel der freien Assoziation diesem Erleben von Erotik, Sexualität und den sinnlich – körperlichen Wahrnehmungen fremder und eigener Affekte, Gefühle und Begierden, ein Raum zur Verfügung gestellt. Dadurch, dass auf diese Weise das Körpererleben, mit anderen Worten, der ganze Mensch im Raum war, war in den Praxen vieler Psychoanalytiker dann tatsächlich „der Teufel los“ (flectere si nequeo superos, acheronta movebo.). Zahlreiche der damaligen Kollegen fühlten sich nun frei, ihren Gefühlen und ihrem Begehren und dem ihrer Analysandinnen nachzugeben und es kam wie Krutzenbichler und Essers (1991), ausführlich darlegen, zu einer Fülle von sexuellen Grenzverletzungen. Freud und eine Reihe seiner Schüler fürchteten, wohl zurecht, dass damit die gesamte psychoanalytische Bewegung in der Öffentlichkeit in Misskredit geraten würde und es kam in der *Psychoanalytischen Gesellschaft* zu einer fatalen Gegenbewegung, welche bis heute die Psychoanalyse belastet. Gerade der durch Freud in Gang gekommene Zugang zum Körper und zur Sinnlichkeit wurde aus Angst vor der Sexualität zwischen Analytiker und Analysandin tabuiert, so dass die Psychoanalyse den Ruf bekam, distanziert, ohne Gefühl, verkopft und steril zu sein. Freud (1915b) selber hat diese Entwicklung bedauert und sich in seinen *Bemerkungen über die Übertragungsliebe* ganz anders geäußert. (6)

Der erotisch-sexuelle Spielraum

In den achtziger Jahren haben Gfäller und ich einen Umgang mit der Sexualität in der Analysestunde entwickelt, der den Anforderungen Freuds entsprechen würde. (7) Ich habe an anderer Stelle ausführlich darüber berichtet (Pfannschmidt 1987,1997,1998). Es ist nämlich durchaus möglich, auch bei der Sexualität *in* der Übertragung zu arbeiten und in den Therapiestunden einen heilsamen und zugleich lustvollen Bereich eines *erotischen Spielraumes* zu öffnen, ohne dass es dabei zu Übergriffen und Missbrauch kommen muss.

Die Aufgabe, die *Materie als Natur* ins Ich und ins Wir zu integrieren

Da wir Menschen ein Teil dessen sind, was wir als *Natur* bezeichnen, gehört auch sie zu dem, was wir in dem Prozess der Wiederaneignung in uns zu integrieren haben. Damit korrigieren wir die einseitige Distanzierung im Verhältnis zur Natur, welche für die mosaische Religion charakteristisch war und die für das Christentum immer noch ein Problem ist.

„Der Tod ist der Sünde Sold“ sagt das Alte Testament. Im Reich des Messias, so die alttestamentliche Vorstellung, würde es auch keinen Tod mehr geben, Im Neuen Testament gilt das für das jenseitige Reich Gottes. – Auch wenn wir nicht mehr an das Jenseits im Himmel glauben, ist ein entscheidender Rest des christlichen Glaubens weitgehend erhalten geblieben. Es ist die Überzeugung, eine Seele zu *haben*, die unsterblich ist. Damit aber wird der Körper zu einem Gegenstand, auf den man auch verzichten kann. Auf diesem Schleichweg halten wir uns die Möglichkeit offen, das Sterben nicht wirklich ernst nehmen zu müssen, denn unsere Seele lebt ja weiter. – In Wirklichkeit gibt es aber ohne Tod kein Leben, so dass man sagen muss,

die Tatsache, dass Lebewesen, zu denen ja auch wir gehören, sterben müssen, ist die Voraussetzung dafür dass es Leben gibt.

Freud (1926) hat in *Jenseits des Lustprinzips* eine Sicht des Todes entwickelt, die tief in der körperlichen Existenz, und zwar in der triebhaften Existenz des Menschen verankert ist. Er ist der Überzeugung, dass in uns neben dem umtriebigen Lebenstrieb ein Trieb vorhanden ist, der *letzt - endlich* stärker ist, nämlich der, wieder in den anorganischen Zustand wie vor unserer Zeugung und Geburt zurück zu kehren. Damit ist der Tod nicht einfach nur das mechanische Ende des Lebens, welches mit unserer Psyche nichts zu tun hat, sondern er ist ein elementarer Teil unseres Lebens selbst. Erhard Künzler (1986) nennt Freuds Todestriebkonzept deshalb einen modernen Todesmythos. Wir kehren im Sterben als Materie in die Natur zurück. – Wenn es gelingt, den Tod als Teil unseres Lebens nicht nur theoretisch anzuerkennen, sondern ins Körpergefühl aufzunehmen, bekommt auch *das Leben vor dem Tod* erst seinen ihm zukommenden Wert.

Das ozeanische Gefühl

Wenn wir die in der Gruppenanalyse erfahrbare Tatsache der verschiedenen Ebenen des Gruppenprozesses ernst nehmen, gehören wir Einzelindividuen jeweils unterschiedlichen Gruppenkörpern an und sind von ihnen ein Teil. Umgekehrt heißt das, dass die Elemente dieser Gruppenkörper auch in uns Einzelindividuen, sowohl in unserem Körpergefühl wie vor allem in unserem Unbewussten vorhanden sind. Mit Klaus Meyer-Abich (2010) gehe ich noch einen Schritt weiter: Zur Wiedereingliederung verloren gegangener Ichanteile gehört auch die ganze lebendige tierische, pflanzliche und mineralische Natur. Wir können nicht ohne Tiere, Pflanzen, Wasser und Erde existieren, wir sind ein Teil von ihnen und sie sind ein Teil unseres lebendigen, beseelten Körpers. Diese Allverbundenheit körperlich sinnlich zu erleben schildert Romain Rolland in dem religiösen Phänomen des *ozeanischen Gefühls*.

Schlussbemerkung

Ich selbst war schon mit elf Jahren Mitglied einer der rigidesten christlichen Glaubensgemeinschaften, nämlich der des Pietismus. In der Schule war zur gleichen Zeit die Physik eines meiner Lieblingsfächer. Um diesen Antagonismus aufzulösen, entschloss ich mich nach dem Abitur Theologie zu studieren. Geistig half mir die historisch kritische Theologie eines Rudolf Bultmann aus meiner pietistischen Glaubensverstrickung. – Meiner aus der frühen Kindheit stammenden emotionalen neurotischen Verstrickungen wegen, die mit den alten Glaubensstrukturen eng verbunden waren, unterzog ich mich unterschiedlichen Psychotherapien, die mich zur Weiterbildung als Psychoanalytiker und letztlich zur freudschen Psychoanalyse führten (Pfannschmidt 1997). Das Ergebnis diese Weges habe ich versucht, Ihnen heute in meinem Vortrag darzustellen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

1: Wie Anton Uhl (2000) darlegt, hat Rolland Freud gegenüber die Mystik als solche gar nicht dargestellt hat; das *ozeanische Gefühl* ist nach Uhl auch nicht *die* Mystik, sondern ein Phänomen der Mystik.

2: Eine bezeichnende Metapher für diese Haltung ist der Begriff der Selbstlosigkeit. Will man beim Tod eines Menschen etwas ganz Positives über ihn sagen, wird oft dieser schreckliche Begriff benützt. – Mir hat einmal jemand, der mich bei meiner beruflichen Tätigkeit beobachten konnte, ganz abwertend gesagt: „Du arbeitest doch gar nicht, du gehst ja nur deinem Vergnügen nach“. Eine schönere „Kritik“ kann man sich kaum vorstellen.

3: Künzler, E. (1986): „Freud selbst wäre sicher mit Entschiedenheit der Meinung entgegengetreten, in der Triblehre eine neuzeitliche Mythenschöpfung zu sehen. Er proklamierte die Eigenständigkeit der Psychologie, verstand sie aber eindeutig als Teilgebiet der Naturwissenschaften. 1925, in der „Selbstdarstellung“, spricht Freud von „den Naturwissenschaften, zu denen die Psychologie gehört“ (S.84). Die triebtheoretische Fundierung kennzeichnet er als „biologische Psychologie“: „So eifersüchtig wir sonst die Unabhängigkeit der Psychologie von jeder anderen Wissenschaft verteidigen, hier (in den triebtheoretischen Überlegungen, E. K.) stehe man doch im Schatten der unerschütterlichen biologischen Tatsache . . . Man treibe hier eigentlich biologische Psychologie, studiere die psychischen Begleiterscheinungen biologischer Vorgänge“ (1932, S.102).

Auch die „neue Lösung des Triebproblems“ (Freud 1925, S.84), die Unterteilung des Triebbens in Eros und Aggressionstrieb, „ruht im wesentlichen auf biologischen Erwägungen“ (Freud 1932, S.109f). Bereits in „Jenseits des Lustprinzips“ äußert Freud die Meinung, diese beiden Antagonisten könnten - und sollten letztendlich - auf Physiologie und Chemie zurückgeführt werden: „In der Beurteilung unserer Spekulation über die Lebens- und Todestrieb würde es uns wenig stören, daß so viel befremdende und unanschauliche Vorgänge darin vorkommen, wie ein Trieb werde von anderen herausgedrängt, oder er wende sich vom Ich zum Objekt und dergleichen. Dies rührt nur daher, daß wir genötigt sind, mit den wissenschaftlichen Termini, das heißt mit der eigenen Bildersprache der Psychologie (richtig: der Tiefenpsychologie) zu arbeiten. Sonst könnten wir die entsprechenden Vorgänge überhaupt nicht beschreiben, ja, würden sie gar nicht wahrgenommen haben. Die Mängel unserer Beschreibung würden wahrscheinlich verschwinden, wenn wir anstatt der psychologischen Termini schon die physiologischen oder chemischen einsetzen könnten“ (1920, S.65).“

4: Röm 1,28 ff.: „*Und wie sie es für nichts geachtet haben, Gott zu erkennen, hat sie Gott dahingegeben in verkehrten Sinn, sodass sie tun, was nicht recht ist, voll von aller Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habgier, Bosheit. Voll Neid, Mord, Hader, List, Niedertracht; Zuträger, Verleumder, Gottesverächter, Frevler, hochmütig, prahlerisch, erfinderisch im Bösen, den Eltern ungehorsam, unvernünftig, treulos, lieblos, unbarmherzig. Sie wissen, dass die solches tun, nach Gottes Recht den Tod verdienen; aber sie tun es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen, die es tun.*“

5: Wie schon gesagt, schickt das Unbewusste bei neu entstehenden Beziehungskonstellationen ungelöste Konflikte nach oben, wo sie sich in neuer Gestalt und alter Frische zwischen uns und unseren Lieben wieder in Szene setzen. Mit der Hilfe dieses Wiederholungszwanges sind wir immer mit unserer problematischen Vergangenheit in Kontakt. Damit die Reinszenierung möglich wird, brauchen wir aber ein geeignetes Gegenüber, ein *Objekt*. In der Verliebtheit beispielsweise *riechen* wir in vielen Fällen, ob jemand dafür geeignet ist, den Sparringspartner für eine neue Runde Konfliktlösungsversuch abzugeben. Er sollte gewisse Eigenschaften der problematischen frühen Bezugspersonen repräsentieren, darf ihnen aber möglichst nicht zu sehr gleichen. Nach einer mehr oder weniger langen Phase der Verliebtheit und der Erfahrung der Zusammengehörigkeit und Verbundenheit miteinander geht es dann zur Sache. Wir erleben mit Hilfe der unbewussten Gleichsetzung des Partners mit unseren frühen Bezugspersonen den

Anderen wie Vater und Mutter, denen gegenüber wir in der Kindheit (z.B bei mangelnder Triangulierung) keine Chance hatten. In dieser Situation werden die alten, damals notwendigerweise verdrängten Affekte von Empörung oder Hass, die ursprünglich den Eltern gegolten hätten, lebendig und richten sich verständlicher- aber zum Teil auch ungerechterweise gegen den Partner. Dieser nun entwickelt wegen *seiner* früher ungelösten Erfahrungen in der Regel ein korrespondierendes Fehl-verhalten, welches die Projektionen auch noch bestätigt. Jürg Willi (1975) nennt das die Kollusion, das neurotische Zusammenspiel, des Paares. Solche spiegelbildlich verstrickten Paare beeindrucken oft durch einen mörderischen Hass, der auch für den Therapeuten nur schwer zu ertragen ist. Tatsächlich jedoch steckt in diesem Hass, wenn er angemessen gedeutet wird und das Paar die in der Deutung zugemutete Infragestellung annehmen kann, die Chance einer grundlegenden Lösung der neurotischen Konflikte. Auch hier wieder geht es nicht um die Beseitigung des Negativen, sondern um seine konstruktive Integration in das Ich.

6 (Obwohl er selbst auch noch keine überzeugende Behandlungstechnik hatte, angemessen mit der Liebe in der Analysestunde umzugehen, halte ich seine Forderungen für angemessen: *Die Gewährung des Liebesverlangens der Patientin* (Freud meint die physische Umsetzung dieses Liebesverlangens) *ist also ebenso verhängnisvoll für die Analyse wie die Unterdrückung desselben. Der Weg des Analytikers ist ein anderer, ein solcher, für den das reale Leben kein Vorbild liefert. Man hütet sich, von der Liebesübertragung abzulenken, sie zu verscheuchen oder der Patientin zu verleiden ... Der Analytiker hat die Aufgabe, das Verborgenste des Liebeslebens der Kranken dem Bewusstsein und damit der Beherrschung.. zuzuführen... und die Patientin kann dann selbst den Weg zu den infantilen Begründungen ihrer Liebe eröffnen.)*

7 (Gfäller 2013: persönliche Mitteilung:) Anne-Liese Heigl-Evers, die in dieser Zeit mit Georg R.Gfäller einen Text zu dem Thema verfassen wollte, war damals schon so schwer erkrankt, dass es zu einer Veröffentlichung nicht mehr kam.

Literatur:

Foulkes S.H. (1978):: Praxis der gruppenanalytischen Psychotherapie (1978). München, Basel: Reinhardt

Freud, S., (1915a): *Das Unbewusste*, - (GW X - S 264-303)

Freud, S (1915b): *Bemerkungen über die Übertragungsliebe* GW X. S. 306-321

Freud, S. (1926) *Jenseits des Lustprinzips*. – GW XIII

Freud, S. (1927) *Die Zukunft einer Illusion* GW XIV S.419 - 506

Freud, S. (1930) *Das Unbehagen in der Kultur*. GW XIV S 422 - 431

Freud, S. (1932) *Neue Folge der Einführung in die Psychoanalyse*. GW XV

Gfäller, G.R. (2010): *Die Wirkung des Verborgenen - unbewusste Hintergründe kommunikativer Prozesse in Unternehmen und Institutionen* S.16-29

Klett-Cotta, erschienen am 20.09.2010. (Anwendung von psycho- und gruppenanalytischen Theorien, Haltung und Praxis auf Gebiete der Wirtschaft, Gesellschaft und Politik, Mediation, Organisationsberatung, Teams, Führungsfragen, Management - Gruppenleitung. Mit ausführli-

chen Beispielen. Nebenbei ist das Buch in vereinfachter Form auch ein kleines Lehrbuch über wesentliche Begriffe von Psycho- und Gruppenanalyse, Abwehrmechanismen und Ebenen der Kommunikation.)

Gfäller, G.R. (2013) persönliche Mitteilung, s.Anm.4

Krutzenbichler/Essers, (1991) *„Muß denn Liebe Sünde sein?“* Kore Verlag, Freiburg,

Künzler, E. (1986), *Freuds Lehre von den Lebens- und Todestrieben - eine „biologische Psychologie“ oder eine „Mythologie“ ?* Jahrbuch der Psychoanalyse 18; Stuttgart-Bad Cannstadt, 1986

Meyer-Abich, K.M. (2008), *Natur und Freiheit.* Sonderdruck „Gegenseitigkeit“ – in: Beiträge zur medizinischen Anthropologie Band 5. HG: Klaus Gahl, Peter Achilles, Rainer M.E. Jacobi. - Königshausen & Neumann, Würzburg 2008

Meyer-Abich, K.M. (2010): *Was es bedeutet, gesund zu sein - Philosophie der Medizin.* S.328 f. Carl Hanser Verlag, München.

Meyer-Abich, K.M. (2012): *Der Geist im Leib oder: Warum die Hirnforschung nur dann ein Ärgernis ist, wenn man sie falsch interpretiert.* Sonderdruck in: Scheidewege S.279 Jahresschrift für skeptisches Denken. Herausgegeben von der Max Himmelheber-Stiftung Jahrgang 42 - 2012/2013 - S.Hirzel Verlag

Pfannschmidt,H. (1987): *Das Erleben von Patient und Analytiker bei der Übertragung ödipal-inzestuöser Impulse. Die Bedeutung und Handhabung der Abstinenz.* Forum Psychoanal. Springer Verlag Berlin, Heidelberg, New York (1987) 3: 205 – 214.

Zusammenfassung: Am Beispiel inzestuöser Impulse in der Analyse bei Patient und Analytiker wird der Begriff der Abstinenz erläutert und erweitert. Der Verfasser kennzeichnet den »natürlichen Ort der Abstinenz«, indem er am Beispiel des Inzesttabus und des realen Inzests zeigt, daß die Haltung des Vaters, der angemessen auf die phasenspezifischen Inzestwünsche seiner Tochter reagiert, der Haltung entspricht, die wir im besten analytischen Sinne als »abstinent« bezeichnen. Dabei wird der Prozeß der Triangulierung in der kindlichen Entwicklung wie in der Analyse an diesem Ausschnitt des Prozesses dargestellt.

Pfannschmidt, H. (1997): *Der Körper der Übertragungsliebe - oder: auf der Suche nach dem verlorenen Körper.* In: K.Höfeld und A.Schlösser (Hg), Psychoanalyse der Liebe (S.197-208) Gießen 1997: Psychosozial Verlag.)

Pfannschmidt, H. (1998): *Der "Gebrauch der Lüste" in der Analytestunde - oder, warum es so schwer zu sein scheint, Psychoanalyse und Erotik unter einen Hut zu bekommen. - Überlegungen zum Thema des sexuellen Mißbrauchs in der Analyse und wie es möglich sein könnte, ihn nicht mehr zu brauchen.* (Forum der Psychoanalyse 1998, Band 14; S.364-384)

Pfannschmidt, H. (2005) *Paartherapie als psychoanalytisches Geschehen.* – Vortrag, gehalten vor der DPG Arbeitsgruppe in Fürth am 15.04.2005. Veröffentlicht auf meiner Homepage: www.pfannschmidt.info

Pfannschmidt, H (2013) *Psychoanalytische und historische Überlegungen zu Entstehung des Christentums und dessen Wirkung auf unser Verhältnis zum Körper.* - Vortrag auf dem 3. Symposium ›Religion und Psychoanalyse‹ am 26. 1. 2013 in München

Uhl, A. (2000): *Psychoanalyse und mystische Zeiterfahrung* - Vortrag auf dem DPG-Kongreß "Psychoanalyse und Zeit" in Regensburg (30.April 2000)

von Weizsäcker, V. (1986): *Nach Freud*, Gesammelte Schriften Bd.1, S.440 ff, Suhrkamp Verlag – Frankfurt am Main

Willi, J. 1975: „Die Zweierbeziehung“ Rowohlt-Verlag, Reinbeck bei Hamburg

Verfasser:

Hansjörg Pfannschmidt

Schiessstättenweg 3

85570 Markt Schwaben

www.pfannschmidt.info

h.pfannschmidt@t-online.de